

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 30

Artikel: Vom Suppenwürze-Slogan zum Drama
Autor: Merz, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

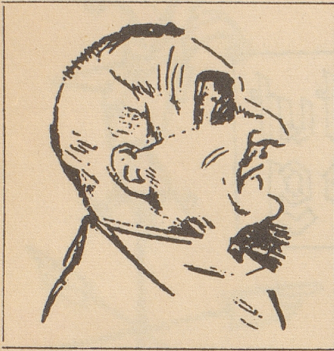
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor hundert Jahren, am 24. Juli 1864, wurde in Hannover Frank Wedekind geboren. Von 1872 an lebte er im Schloß Lenzburg, das sein Vater, ein Arzt, gekauft hatte. Frank machte die Matur in Aarau, sollte Jurist werden, fühlte sich aber zur Schriftstellerei und zum Bohémétum hingezogen. 1886 wurde er Reklame- und Pressechef der neugegründeten Suppenwürzefabrik Maggi in Kempthal, gab die Stelle aber bald wieder auf, weil er trotz

Mißerfolgen an der Schriftstellerei hing. Seiner Mutter schrieb er damals: «Geringer als die Ehre einer guten Reklame ist die Ehre einer schlechten Erzählung gewiß nicht.» Danach trieb Wedekind alles mögliche, reiste als Sekretär mit dem Zirkus Herzog, rezitierte etwa in Zürich unter dem Pseudonym Cornelius Mine-Haba Szenen aus Dramen von Ibsen, schrieb Dramen – zuerst «Frühlingserwachen» –, war bei der Gründung des «Simplizissi-

mus» in München 1896 dabei, wirkte im Ibsen-Theater in Leipzig als Sekretär, Regisseur und – unter dem Decknamen Heinrich Kammerer – als Schauspieler mit, saß Festungshaft ab wegen Majestätsbeleidigung und trat nachher als Bänkelsänger und Interpret eigener Arbeiten im Münchner Künstlerkabarett «Die elf Scharfrichter» an der Türkenstraße auf, 1904 festhaltend: «Freiheit, dein Name ist Tügel-Tügel!»

Erich Merz

Vom

Suppenwürze-Slogan

ZUM



Das liebe Geld

Zeitweise war Wedekind, wie zahlreiche andere Dichter und Schriftsteller auch, finanziell miserabel dran. «Jetzt möchte ich endlich wissen», brauste ein Gläubiger auf, der seit langem auf die Rückzahlung einer geborgten Summe wartete, «wann Sie Ihre Schuld bezahlen werden!»

«Lieber Herr», sagte Wedekind, «Sie schlafen bestimmt ruhiger, wenn Sie nicht wissen, wann ich meine Schulden bezahle.»

2:1 für Wedekind

Bei der Aufführung eines Dramas von Max Halbe saß Wedekind neben dem Autor, entdeckte einen älteren Herrn in den Zuschauerreihen, der eingenickt war, und machte Halbe schadenfroh darauf aufmerksam. Wenige Tage später gab's eine Wedekind-Premiere im gleichen Theater, und diesmal entdeckte Halbe seinerseits einen Schläfer im Publikum und stupfte den Autor Wedekind: «Auch Ihre Stücke schläfern offenbar das Publikum ein!» Doch Wedekind gab blitzschnell zurück: «Aber das ist doch der Herr von voriger Woche, der ist doch noch gar nicht aufgewacht!»

Der Siebenbärtige

Anfangs der neunziger Jahre trug Wedekind nach Art der Zirkusdirektoren einen spitz gewachsenen Schnurrbart, kurzgehaltene Backenbärtchen, einen Knebelbart mit zwei Spitzen und unter der Unterlippe

eine sogenannte Mücke, weshalb er als der «Mann mit den sieben Bärten» besungen wurde.

Mit dem Unterschied

Wedekind war mit Tilly Newes, seiner zukünftigen Frau, erst seit kurzem bekannt und schrieb, als er einmal wochenlang nichts von der Angebeteten hörte, ihrem Hunde, der auf den flotten Namen Fischmann hörte, einen Brief, in welchem unter anderem stand: «Eigentlich sind wir doch Lebensgefährten; unsere schöne Herrin führt uns beide an der Leine, nur mit dem Unterschied, daß Du eine bessere Erziehung genossen hast.» Wenige Monate später – im Jahre 1906 – heirateten Tilly und Frank, so husch-husch zwischen zwei Theaterpremierern und in engstem Kreise, zu welchem übrigens die Schauspielerin Adele Sandrock gehörte.

Faute de mieux

Trotz allem Geschreibe, trotz allen Satiren gegen die erstarrte Bürgerlichkeit, war Wedekind ein sehr braver, galanter, eifersüchtiger Ehemann, ein rührend besorgter Vater überdies. Mit seinem Bohémétum war es nicht sehr weit her: er war, wie viele andere, Bohème faute de mieux, und glitt in ein bürgerlich-wohlhábiges Dasein hinein, sobald die finanziellen Verhältnisse ihm das erlaubten. Der Super-Bohémiens, der einst bei den Scharfrichtern seine berüchtigte Schauerballade «Brigitte B» gegeben hatte, wurde später sogar – seiner Kinder wegen – zum Eiferer gegen das Bohème-

wesen, wenn es auch nicht just so mit ihm herauskam, wie er 1890 angedeutet hatte: «Wenn sich der Naturalismus überlebt hat, dann werden seine Vertreter ihr Brot als Geheimpolizisten finden.»

Lachen

«Lachen», schrieb Wedekind einmal (allerdings an Beate Heine, nicht dem Nebi), «ist doch die wirksamste Medizin, die es gibt.»

Lügen

In einer Selbstcharakteristik erklärt Wedekind, sein Lieblingsgericht sei «Fisch, Geflügel, grüner Salat», eine unüberwindliche Abneigung habe er gegen Klaviergeklimper, am ungeschicktesten sei er im Wahrsagen, am geschicktesten aber im Lügen.

Immerhin: auch da gab es offenbar Grenzen. Wedekind begegnete Otto Hartleben, der gleich Anekdoten aufzutischen begann. Er packte die erste Geschichte aus, fragte nebenbei, ob Wedekind sie schon kenne. Wedekind verneinte. Hartleben servierte das zweite Muster, fragte, ob Frank die Anekdote schon gehört habe. Wedekind verneinte abermals. Als Hartleben eine dritte Geschichte in Angriff nahm, unterbrach ihn Wedekind und sagte: «Nun hör gut zu, mein Lieber: ich kann zwar einmal lügen, und ich kann aus Höflichkeit auch zweimal lügen, aber dreimal lügen mag ich nicht. Diese Geschichte kenne ich nicht nur, sondern die stammt sogar von mir!»

Urteil

Ein bekannter Maler stellte in München aus, darunter ein Bild: eine vornehme, aber gewaltig magere Dame mit kauerner Dogge. Kommentierte Wedekind: «Ein Hund, der einen Knochen bewacht.»

Trost für Tramfahrer

Wedekind, in seiner Jugend von Berlin begeistert, nannte in späteren Jahren Berlin eine «Riesen-Nerven-Folter»: «Hat Gott den Menschen geschaffen, damit er sein halbes Leben auf der Stadtbahn sitzt?»

Limitiert

Halbe und Wedekind haben sich später verzankt. Da wurde Wedekind schwer krank. Halbe vergaß den Streit und besuchte den Dichter im Spital, wo man Frieden schloß.

Das Wunder geschah: Wedekind erholte sich von seiner Krankheit. Halbe traf ihn einige Zeit später auf der Straße. Wedekind drehte den Kopf und schnitt ihn. «Aber Frank», rief Halbe, «wir haben uns doch damals im Spital ausge-



Kindschi Söhne AG, Davos

söhnt!» Darauf Wedekind: «Ge-
wiß, aber das galt nur für den
Sterbefall.» Und ging weiter.

Versprecher

In Wedekinds Einakter «Die Zen-
sur» fällt an der ernstesten Stelle
des Werkes der Satz: «Die Furcht
vor dem Tode ist ein Denkfehler.»
Wedekind bat, wie er in seinem
Tagebuch berichtet, den Schauspie-
ler, der diesen Satz zu sprechen
hatte, der Wirkung halber vor dem
Worte «Denkfehler» eine kurze,
bedeutungsvolle Pause zu machen.

Abends behauptete der Schauspie-
ler auf der Bühne: «Die Furcht vor
dem Tode ist ein – Druckfehler.»
Wedekind machte ihn auf den Ver-
sprecher aufmerksam. Am nächsten
Abend bot der Mann den Satz so:
«Die Furcht vor dem Tode ist ein
– Denkartel.» Nun, Wedekind war
ihm nicht gram, meinte aber im-
merhin, es wäre nett, wenn der
Satz einmal richtig herauskäme.
Am dritten Abend gab sich der
Schauspieler eine Heidenmühe. Und
sagte vor lauter Aufpassen: «Die
Furcht vor dem Tode ist ein –
Druckzettel.»

Da gab es Wedekind auf.

Autogrammjägers gewidmet

Daß Wedekind Autogrammjägers
nicht grün war, dürfte aus dieser
Stammbuchnotiz hervorgehen:

«Wer der Kunst sich weiht, gilt oft
als Missetäter, und die Welt emp-
fängt ihn vielfach mit Geheul.
Autogrammjägers aber sind Erfolgs-
anbieter, und Erfolgsanbieter sind
der Kunst ein Greul!»

Gegen chronische Meckerer

Alle möglichen Urteile hat Wede-
kind im Laufe seiner Karriere ein-
stecken müssen, darunter begeis-
ternde von Alfred Kerr, darunter
miserable von allen möglichen Sei-
ten, darunter auch Anton Kuhs
Klassierung, der Wedekind einen
«korrekten Handlungsreisenden»
nannte, der «der Kultur eine Of-
ferte überreichte, wie sie sich am
besten aufhängen könnte».

Auf die Kritiker war er oft nicht
gut zu sprechen, und 1909 bat er
zum Beispiel die Redaktion der
Münchner Neuesten Nachrichten,

keinen Rezensenten zu seinem Vor-
trag zu schicken, da das Blatt seit
zehn Jahren seine Werke als elen-
deste Schundware brandmarke, die
keiner ernsten Kritik würdig seien.
«Für den Fall», schrieb Wedekind,
«daß sich ein Berichterstatter Ihres
Blattes im Saal befindet, werde ich
meinen Vortrag nicht eher begin-
nen, als bis der Herr den Saal ver-
lassen hat.»

Drohung

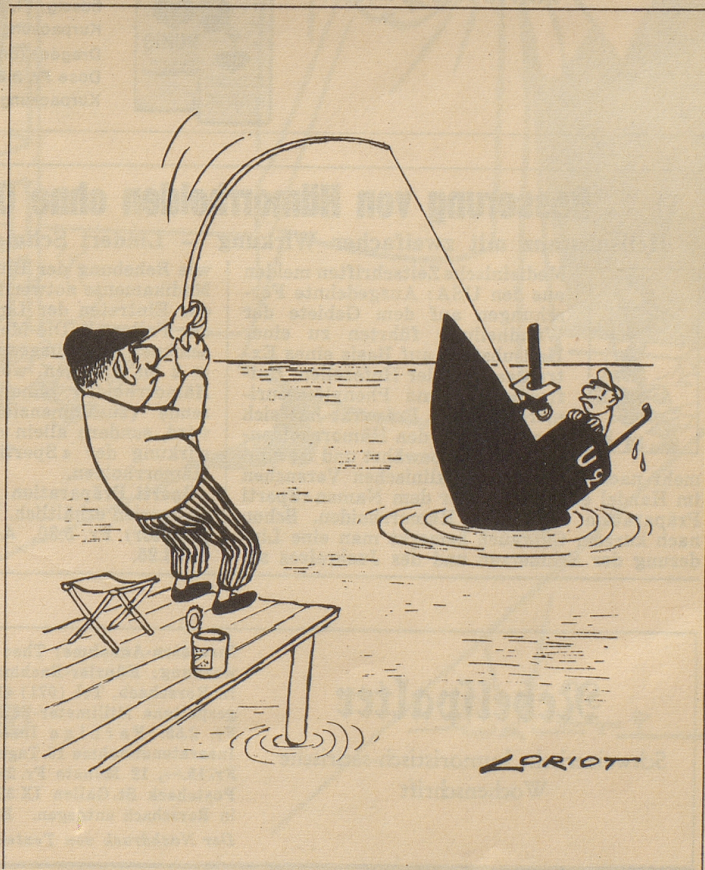
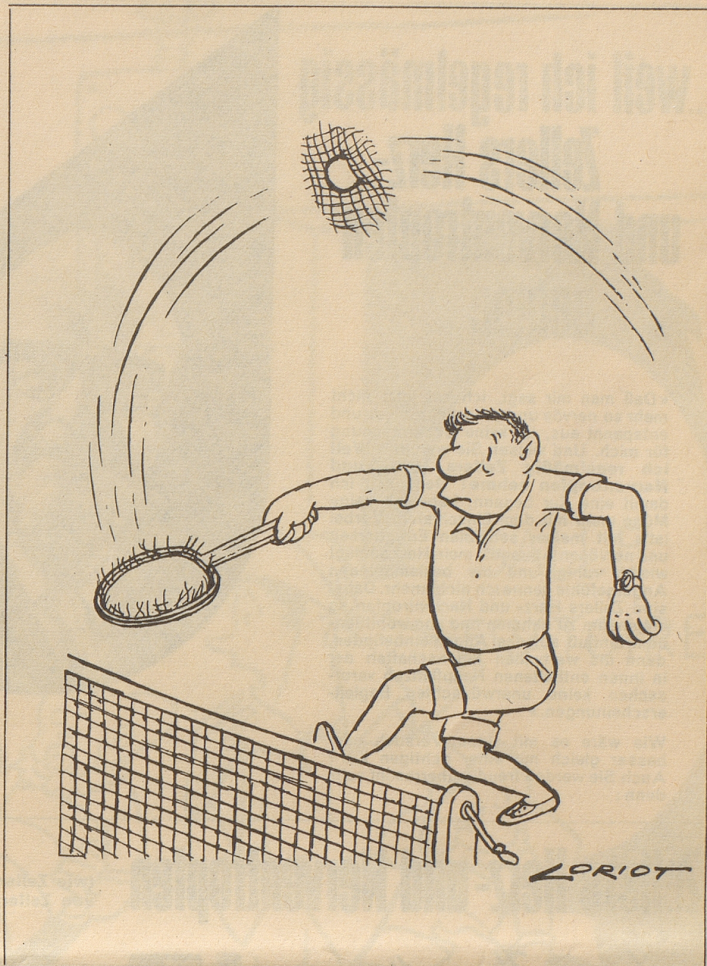
Wedekind mußte oft gewaltig um
Erfolg kämpfen und schrieb noch
sechs Jahre vor seinem Tode, da
die deutschen Schauspieler seine
Dramen nicht spielen wollten, sei
er genötigt, sie selber darzustellen.
Eines Abends wurde vor fast lee-
rem Hause gespielt, und die paar
anwesenden Zuschauer gaben erst
noch durch Pfiffe und Buh-Rufe
ihrem Mißfallen über Werk und
Aufführung Ausdruck. Wedekind
trat vor den Vorhang und rief halb
drohend, halb scherzend: «Vorsicht,
meine Herrschaften, Sie vergessen
wohl, daß wir hier oben heute in
der Ueberzahl sind!»

Spezialist

Wedekind wollte Max Reinhardt
dazu überreden, eines seiner Werke
im Deutschen Theater aufzuführen,
aber Reinhardt winkte ab. Wäh-
rend sie hitzig diskutierten, pol-
terte ein Mann ins Zimmer und be-
schwerte sich bei Reinhardt, unten
an der Kasse habe man sich gewei-
gert, sein Geld anzunehmen, da es
falsch sei. Reinhardt nahm die
Münze, ließ sie ein paar mal auf
den Tisch fallen und sagte: «So leid
es mir tut, mein Herr, das Stück
ist tatsächlich falsch, wir können
es nicht nehmen. Guten Tag!»
«Merkwürdig», erzählte Wedekind
später Bekannten, «ausgerechnet
der Reinhardt sagt so etwas, ausgere-
chnet der Mann, der doch an seinem
Theater grundsätzlich nur die fal-
schen Stücke annimmt.»

Zwischen Rom und München

Wedekind ist am 9. März 1918 in
München gestorben. Im Jahre vor-
her noch hatte er vorübergehend
in Zürich gelebt, gespielt, im Lese-
zirkel Hottingen vorgetragen, im
literarischen Klub seinen «Brand
von Egliswyl» vorgetragen. «Paris»,
schrieb er seiner Tochter einmal,
«ist die schönste Stadt der Welt,
dann kommt Rom, und dann sehr
bald München.» Zwischen Rom
und München dürfte Zürich, wo
er in seiner Jugend schon mit Ger-
hart Hauptmann, Hartleben und
andern zusammengespannt hatte,
ein Plätzchen in seiner Liste der
schönsten Städte gefunden haben.



**DOBB'S
TABAC**
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse